

Peter V. Zima

Komparatistische Perspektiven

Zur Theorie der Vergleichenden
Literaturwissenschaft

francke |
VERLAG

Komparatistische Perspektiven

Peter V. Zima

Komparatistische Perspektiven

Zur Theorie der Vergleichenden
Literaturwissenschaft

francke |
VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung in Wien und des Forschungsrats der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

© 2011 Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: www.francke.de
E-Mail: info@francke.de

Druck und Bindung: Ilmprint, Langwiesen
Printed in Germany

ISBN 978-3-7720-8407-2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	vii
Einleitung: Thesen zu einer soziologisch-semiotischen Komparatistik	1
Erster Teil: Theoriebildung	17
I. Die Funktion des Vergleichs in den Kultur- und Sozialwissenschaften 19	
1. Funktion: Erkenntnisgewinn im induktiv-affirmativen Sinn	20
2. Funktion: Erkenntnisgewinn im kontrastiven Sinn.....	22
3. Das nominalistisch-dekonstruktivistische Argument.....	24
4. Beispiel I: Literarischer Existentialismus	26
5. Beispiel II: Die europäischen Avantgarden	28
6. Vom Vergleich zum Dialog: Theorievergleich interkulturell.....	32
II. Vergleich als Konstruktion: Genetische und typologische Aspekte des Vergleichs und die soziale Bedingtheit der Theorie	35
1. Die methodologische Bedeutung des Vergleichs	36
2. Typologische und genetische Vergleiche als Konstruktionen	40
3. Die kulturelle und ideologische Bedingtheit von Konstruktionen und Diskursen	45
III. Komparatistik und Sozialwissenschaften	49
1. Der spezifische Charakter der literarischen Komparatistik: Interkulturalität und Sprachlichkeit	50
2. Vergleichstypen: Ähnlichkeiten und Unterschiede in Soziologie, Politikwissenschaft und Literaturwissenschaft	52
3. Die soziologischen Grundlagen der (literarischen) Komparatistik: Problematiken, sozio-linguistische Situationen, Soziolekte und Diskurse	58
IV. Die Stellung der Literaturwissenschaft zwischen den Kulturen. Eine textsoziologische Betrachtung	65
1. Textsoziologische Prolegomena: Sozio-linguistische Situation, Soziolekte und Diskurse	66
2. Die sozio-linguistische Situation in den englischsprachigen und romanischen Ländern	70
3. Der Objektverlust der Literaturwissenschaft im interkulturellen Kontext	73
V. Komparatistische Forschung: Kulturelle Bedingtheit und kulturelle Vielfalt	77
1. Kultur als sozio-linguistische Situation: Soziolekte und Diskurse	78
2. Die Komparatistik als interkulturelle und ihre eigene Kulturalität reflektierende Theorie: Zwischen Partikularismus und Universalismus	83

3. Komparatistik als dialogische Theorie	86
4. Zur Gegenstandsbestimmung und Didaktik der Komparatistik in arbeitsteiliger Zeit	88
Zweiter Teil: Der Vergleich in der Literaturgeschichte	91
VI. Historische Perioden als Problematiken: Sozio-linguistische Situationen, Soziolekte und Diskurse	93
1. Die Problematik als sozio-linguistische Situation	95
2. Sozio-linguistische Problematik, Episteme und Paradigma	97
3. Der Übergang vom Modernismus zur Postmoderne	98
4. Kulturelle Differenzen oder: Der spezifische Charakter nationaler Problematiken	102
VII. Einheit und Vielfalt: Von der Romantik zur Spätmoderne	105
1. Innere und äußere Umkodierung	105
2. Das Eine, das Ursprüngliche und der Monolog: Fichte	107
3. Die romantische Christenheit als Einheit: Novalis	110
4. Die Aufwertung der Christenheit: Chateaubriand	112
5. Spätmoderne Vielfalt	113
VIII. Die Revolte der Natur in der spätmodernen Prosa	119
1. Modernismus und Moderne: Von den Junghegelianern zu Nietzsche	119
2. Die Angst vor der Natur: Kafka, Krleža, Sartre	123
3. Natur als Befreiung: Baroja, Camus, Aragon	126
4. Die Ambivalenz der Natur: D. H. Lawrence	130
5. Homogenität und Heterogenität der Problematik: Schlußbetrachtung	132
IX. Negativität zwischen Spätmoderne und Postmoderne	135
1. Mallarmé und Adorno in der spätmodernen Problematik	137
2. Eine affirmative Postmoderne	141
3. Postmoderne als Negation	143
4. Die Negativität postmoderner Literatur	147
X. Dekonstruktion und Postmoderne als partikularisierende Herausforderungen der Komparatistik	151
1. Die Dekonstruktion in der Postmoderne	151
2. Einflüsse: Romantik, Nietzsche, Heidegger	153
3. Aufwertung der Ausdrucksebene: signifiant, itérabilité, différance	156
4. Kritik	159
5. Dekonstruktion und Vergleichende Literaturgeschichte	162
Auswahlbibliographie	167
Quellennachweise	169

Vorwort

Eine Aufsatzsammlung mag einerseits den Nachteil haben, unsystematisch zu sein und zwischendurch Wiederholungen und Wildwuchs entstehen zu lassen; sie hat andererseits den Vorteil, durch ihre Redundanzen und Leerstellen das Nachdenken zu erleichtern, das so mancher systematische Traktat monologisch abblockt. Für sie als offene Struktur gilt, was Musils Erzähler über den Essay sagt: „Ungefähr wie ein Essay in der Folge seiner Abschnitte ein Ding von vielen Seiten nimmt, ohne es ganz zu erfassen, – denn ein ganz erfaßtes Ding verliert mit einem Male seinen Umfang und schmilzt zu einem Begriff ein – glaubte er, Welt und eigenes Leben am richtigsten ansehen und behandeln zu können.“¹

Da es im vorliegenden Fall um „Perspektiven“ und Vorschläge geht, bietet sich eine Vorgehensweise an, die zumindest in einigen Punkten an Musils Essayismus anknüpft: Der literarische Vergleich soll nicht auf den Begriff gebracht, sondern „von vielen Seiten“ beleuchtet werden, um dem Leser die Möglichkeit zu bieten, eigene Erfahrungen, Gedanken und Vorstellungen einzubringen. Diese Art von Offenheit erscheint gerade in einem Fach wie der Vergleichenden Literaturwissenschaft wünschenswert, das auf so viele verschiedene Arten definiert und mit so vielen Erweiterungsmöglichkeiten konfrontiert wurde, daß es sich im „Möglichkeitssinn“ (Musil) seiner Vertreter aufzulösen droht.

Diesem „Möglichkeitssinn“ tragen die hier veröffentlichten Aufsätze zwar Rechnung, enthalten zugleich aber auch konkrete Vorschläge für eine theoretische Fundierung der literarischen Komparatistik. Insofern ergänzen sie das Buch *Komparatistik. Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft*, das der Autor für die zweite Auflage überarbeitet und erweitert hat.²

Vor allem im *Ersten Teil*, der die komparatistische Theoriebildung zum Gegenstand hat, wird versucht, einen Dialog zwischen der Vergleichenden Literaturwissenschaft und den anderen Komparatistiken (Vergleichende Soziologie, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft) in die Wege zu leiten. Ein solcher Dialog hat bisher kaum stattgefunden.³ Er soll dazu führen, daß die literarische Komparatistik ihren theoretischen und methodologischen Horizont interdisziplinär erweitert und sich zugleich ihrer eigenen Beson-

¹ R. Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, in: *Gesammelte Werke*, Bd. I (Hrsg. A. Frisé), Reinbek, Rowohlt, 1978, S. 250.

² Vgl. Vf., *Komparatistik. Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft*, Tübingen-Basel, Francke, 2011 (2. Aufl.).

³ Vgl. P. V. Zima (Hrsg.), *Vergleichende Wissenschaften. Interdisziplinarität und Interkulturalität in den Komparatistiken*, Tübingen, Narr, 2000.

derheit als *Literaturwissenschaft* bewußt wird. Denn nur eine Wissenschaft, die ein klar definiertes und seit langem erforschtes Objekt ihr eigen nennt, kommt als ernstzunehmende Partnerin für die anderen Komparatistiken in Frage.

Der *Zweite Teil* des Bandes befaßt sich vorwiegend mit Problemen der Literaturgeschichte und der Periodisierung. Es soll u.a. gezeigt werden, daß literarische Epochen oder Perioden, die als Problematiken neu definiert werden, in ihrer Vielschichtigkeit, Widersprüchlichkeit und Mannigfaltigkeit nur komparatistisch erfaßt werden können. Versuche, Perioden wie „Romantik“, „Spätmoderne“ oder „Postmoderne“ ausschließlich im Rahmen von Einzelphilologien zu definieren, scheitern an der Einengung des Textkorpus auf anglo-amerikanische, deutsche oder französische Literatur. Eine solche Einengung kann nur eine reduktionistische Betrachtungsweise zur Folge haben, die Verzerrungen der Periodenbegriffe zeitigt.

In dieser Hinsicht erscheint die literarische Komparatistik als ein unentbehrliches theoretisches Korrektiv, das nicht nur die interkulturellen Aspekte der literarischen Epochen hervortreten läßt, sondern auch die kulturelle und ideologische Bedingtheit der Periodisierungssysteme und ihrer Theorien. Denn es ist eine der Hauptaufgaben der literarischen Komparatistik, über ihre eigene kulturelle Bedingtheit – und über die anderer Theorien – nachzudenken.

Die Periode als Problematik, als Ensemble von Problemen, auf die literarische, philosophische, politische und wissenschaftliche Diskurse sehr unterschiedlich reagieren, erscheint hier als zugleich homogene und heterogene Einheit. Ihre Homogenität besteht in der Verwandtschaft der Probleme einer bestimmten Zeit und Gesellschaft, ihre Heterogenität in den divergierenden, einander widersprechenden Lösungsvorschlägen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt von Schriftstellern, literarischen Bewegungen, Philosophen, Wissenschaftlern und Politikern gemacht werden.

Ein Problem, das nahezu allen europäischen Avantgardebewegungen gemeinsam ist, ist die Frage nach der Überwindung der bürgerlichen Verhältnisse und die mit ihr zusammenhängende Frage nach dem authentischen Leben, der neuen Gesellschaft. Doch die Lösungsvorschläge, die von italienischen Futuristen, russischen Futuristen, französischen Surrealisten und den anglo-amerikanischen *Vorticists* gemacht wurden, sind kaum auf einen Nenner zu bringen. Zu heterogen ist die modernistisch-avantgardistische Problematik: sowohl auf politischer als auch auf ästhetischer Ebene.

Ihre Heterogenität ist kein Anlaß zur Dekonstruktion. Eine Struktur kann durchaus widersprüchlich sein, ohne als Struktur zu zerfallen. Das Problem der Dekonstruktivisten – von Derrida bis Paul de Man und J. Hillis Miller – besteht in ihrem stets impliziten Postulat, daß sich Übereinstimmung und Widerspruch, Homogenität und Heterogenität grundsätzlich aus-

schließen. Im Gegensatz dazu haben Strukturalisten wie Jan Mukařovský schon immer Einheit und Vielfalt, Übereinstimmung und Widerspruch als dialektische Einheiten aufgefaßt. Mukařovský ging sogar von der These aus, daß moderne (avantgardistische) Kunst Widersprüche bewußt in Kauf nimmt: „Das Kunstwerk erscheint somit als ein Ensemble von Widersprüchen.“⁴

Dies gilt auch für die literarische Periode als Problematik. Sie ist ein Ensemble von Widersprüchen, die dadurch zustande kommen, daß Schriftsteller, Schriftstellergruppen und Bewegungen *unterschiedlich auf gemeinsame Probleme reagieren*: auf Probleme die spätere Generationen nicht mehr als solche wahrnehmen, weil sie sie durch neue Probleme ersetzen. Diese Umschichtungen innerhalb der Problematik, aus denen eine neue Problematik hervorgeht, sind im Übergang vom existentialistischen Roman zum Nouveau Roman zu beobachten: Die Frage nach dem Einzelsubjekt steht nicht länger im Mittelpunkt der Romanhandlung, sondern die Frage nach dem Ereignis und den Modalitäten des Erzählens. Die Entwicklung der Periode als Problematik und die Entstehung neuer Problematiken sind nur im Zusammenhang mit strukturierenden bzw. destrukturierenden Widersprüchen oder Antinomien denkbar.

Zur Strukturierung der Aufsatzsammlung sollen die acht Thesen der *Einleitung* beitragen: Sie legen die theoretische Perspektive fest, in der die einzelnen Kapitel oder Aufsätze gelesen werden sollten. Weit davon entfernt, die eingangs befürwortete Offenheit des Ganzen monologisch aufzuheben, bestätigen sie die dialogische Öffnung durch *Reflexion*. Die theoretische Reflexion als Nachdenken über die eigene kulturelle, ideologische und sprachliche Partikularität steht in der *Einleitung* an erster Stelle. Sie soll den Dialog über die theoretischen und methodologischen Grundlagen einer Disziplin ermöglichen, die ihre theoretische Identität noch sucht.

Frau Susanne Fischer und Herrn Jürgen Freudl, Lektorin und Lektor des Francke Verlags, danke ich für die sorgfältige Korrektur und die freundliche Unterstützung.

⁴ J. Mukařovský, „Dialektické rozpory v moderním umění“ („Die dialektischen Widersprüche in der modernen Kunst“), in: ders., *Kapitoly z české poetiky*, Bd. II. *K vývoji české poesie a prózy*, Prag, Melantrich, 1941, S. 391.

Einleitung: Thesen zu einer soziologisch-semiotischen Komparatistik

Die Geschichte der Vergleichenden Literaturwissenschaft wird von der Frage nach ihrem Objektbereich geprägt. Davon zeugen nicht nur die Arbeiten eines Paul Van Tieghem, der zwischen einer *littérature comparée*, die den Vergleich von Werken zum Gegenstand hat, und einer *littérature générale*, die es mit Gattungen und Epochen zu tun hat, unterscheidet, sondern auch die Auseinandersetzungen der 1960er und 70er Jahre zwischen französischen und nordamerikanischen Komparatisten. Es ging damals nicht nur um den Positivismus der französischen Literaturwissenschaftler, sondern auch um ihre Weigerung, auf die Beziehungen zwischen Literatur und Philosophie, Literatur und anderen Kunstformen einzugehen. Im Gegensatz zu ihnen plädierten ihre nordamerikanischen Kontrahenten für eine Erweiterung des Objektbereichs, die der wechselseitigen Abhängigkeit von Literatur und Philosophie sowie der „wechselseitigen Erhellung der Künste“ im Sinne von Oskar Walzel Rechnung tragen sollte.

Der Gegensatz zwischen der französischen und der amerikanischen Schule gehört inzwischen der Vergangenheit an, aber die Frage nach dem Objektbereich der literarischen Komparatistik scheint nach wie vor aktuell zu sein. Diskutiert wird gegenwärtig weniger über die „wechselseitige Erhellung der Künste“, obwohl die semiotische Frage nach dem Verhältnis von verbalen und nichtverbalen Zeichensystemen kaum beantwortet wurde¹; aktueller scheint die Frage nach dem Verhältnis der Vergleichenden Literaturwissenschaft zu einigen Nachbardisziplinen wie Übersetzungswissenschaft, Medienwissenschaft und Kulturwissenschaft zu sein.

Während Susan Bassnetts Vorschlag aus dem Jahr 1993, die literarische Komparatistik in den *translation studies* aufgehen zu lassen², kaum auf fruchtbaren Boden fällt, werden Vorschläge, die Literaturwissenschaft in ihrer Gesamtheit als Medienwissenschaft oder „Kulturwissenschaft“ zu konzipieren, in letzter Zeit durchaus ernst genommen. Davon zeugen Titel wie: „Komparatistik als Kulturwissenschaft?“ (P. Nicklas) oder „Von der Literaturwissenschaft zur Medienwissenschaft – und kein Weg zurück“ (R. Viehoff).³ Während Nicklas ganz zu Recht vor einer Selbstaufgabe der Lite-

¹ Dieses Verhältnis wird ansatzweise dargestellt in: P. V. Zima, „Ästhetik, Wissenschaft und ‚wechselseitige Erhellung der Künste‘. Einleitung“, in: ders. (Hrsg.), *Literatur inter-medial. Musik – Malerei – Photographie – Film* (1995), London, Turnshare, 2009, S. 1-28.

² Vgl. S. Bassnett, *Comparative Literature. A Critical Introduction*, Oxford, Blackwell, 1993, Kap. VII: „From Comparative Literature to Translation Studies“.

³ Vgl. P. Nicklas, „Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft?“ in: *Komparatistik. Jahrbuch der DGAVL*, 2004/2005, S. 43 sowie R. Viehoff, „Von der Literaturwissenschaft zur

raturwissenschaft warnt, ist es dem Medienwissenschaftler Viehoff durchaus Ernst: Die (Vergleichende) Literaturwissenschaft soll in der Medienwissenschaft aufgehen.

Abgesehen von der Fragwürdigkeit solcher Entwürfe, die bei Bassnett und Viehoff auf Plädoyers für partikuläre Interessen hinauslaufen, klingt in beiden Fällen die Frage nach dem Objektbereich an: Das Literarische der (Vergleichenden) Literaturwissenschaft wird angezweifelt. In einer Gesellschaft, in der Literatur in zunehmendem Maße marginalisiert wird⁴, halten Kultur- und Medienwissenschaftler ihre Zeit für gekommen: „Kultur“ und (literarische) „Medien“ sollen die neuen Gegenstände der – stets neuen – Wissenschaft heißen. Die Literatur gibt es aber weiterhin (wenn auch marginal) – ebenso wie die ebenfalls marginalisierte Religion, das subventionierte Theater, die Architektur und den Film. Es besteht kein Grund, auf einen dieser Objektbereiche zu verzichten und Religionswissenschaft oder Theaterwissenschaft in der Kultur- oder Medienwissenschaft aufgehen zu lassen. Eher sollte man sich für eine engere Zusammenarbeit zwischen Literatur- und Theaterwissenschaft einsetzen, da ja das Drama eine literarische Gattung ist.

Die Diskussionen, die um den Objektbereich der literarischen Komparatistik kreisen, zeugen nicht nur von imperialen Ansprüchen einiger Wissenschaftler, die meinen, das Neue zu vertreten, sondern auch und vielleicht vor allem von der Verunsicherung der vergleichenden Literaturwissenschaftler, die die Expansionsgelüste der Nachbarn immer wieder anfacht. Sie hängt mit der Tatsache zusammen, daß die Komparatisten es bisher versäumt haben, ihr Fach theoretisch zu fundieren und das theoretische Potential des Vergleichs und der Vergleichenden Literaturwissenschaft auf interdisziplinärer und interkultureller Ebene auszuschöpfen.

In den folgenden Thesen geht es primär darum, dieses Defizit auszugleichen und zu erläutern, welche theoretische Bedeutung die Vergleichende Literaturwissenschaft für die Theoriebildung aller Kultur- und Sozialwissenschaften hat – nicht nur der vergleichenden. Es gilt – vor allem in der 7. These – zu zeigen, welche methodologische, strukturierende Funktion der Vergleich in *allen* Komparatistiken erfüllt und wie er als Strukturierungsprinzip aufgefaßt werden kann.

Comparaison n'est pas raison, lautet ein französisches Sprichwort. Die Replik darauf lautet: *Il s'agit de comparer avec raison*, nämlich so, daß eine

Medienwissenschaft – und kein Weg zurück“, in: H. Foltinek, Ch. Leitgeb (Hrsg.), *Literaturwissenschaft: intermedial – interdisziplinär*, Wien, Verlag der Österr. Akademie der Wissenschaften, 2002, S. 89.

⁴ Vgl. H. Gamper, „Keiner wagt mehr seine Person daran“. Zur Situation der Literaturwissenschaft nach vollendeter Marginalisierung der Literatur“, in: F. Griesheimer, A. Prinz (Hrsg.), *Wozu Literaturwissenschaft? Kritik und Perspektiven*, Tübingen, Francke, 1991.

Struktur sichtbar wird. Diese Struktur (etwa die literarische Periode als Problematik) ist offen und kann nicht mit dem Hinweis auf ihre Widersprüche dekonstruiert werden, weil diese Widersprüche Bestandteile der offenen und sich wandelnden Struktur sind. Dies soll in den Thesen und in den einzelnen Kapiteln des vorliegenden Bandes dargetan werden.

Insgesamt geht es darum, die Vergleichende Literaturwissenschaft – wie schon in der einführenden *Komparatistik* (1992, 2011)⁵ – soziologisch und semiotisch zu fundieren, um ihre theoretische Bedeutung für die anderen vergleichenden Wissenschaften (Sprachwissenschaft, Rechtswissenschaft, Politikwissenschaft usw.) und für den gesamten interdisziplinären Dialog plausibel zu machen. Nur eine theoretisch fundierte literarische Komparatistik kann hoffen, ihre Identität zu finden und im Dialog mit anderen Disziplinen ernst genommen zu werden.

1. Theoretische Reflexion der kulturellen Bedingtheit. *Zum theoretischen Potential der Vergleichenden Literaturwissenschaft gehört in erster Linie die theoretische Reflexion, die von Schleiermacher bis Habermas hermeneutisch nuanciert, von Komparatisten bisher aber kaum beachtet wurde.*⁶

Daß sie mit dem Vergleich zusammenhängt, kann man sogar in philosophischen Lexika nachlesen: Sie ist „das prüfende und vergleichende Nachdenken über etwas“.⁷ Sie geht aus dem Vergleich hervor: Wer Sprachen und Literaturen vergleicht und ihre historischen und sozialen Kontexte mitberücksichtigt, der lernt alsbald, über die eigene Sprache und Literatur nachzudenken. Dies meinte wohl Goethe, als er feststellte: „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.“⁸

Auf die Sprach- und Literaturwissenschaft angewandt bedeutet das: Die Auseinandersetzung mit dem fremden Wort regt dazu an, über die eigene Sprache nachzudenken, auch über die Sprache der eigenen Theorie, über den eigenen theoretischen Diskurs und seine kulturelle Bedingtheit. Warum wird in Großbritannien und Italien, wo die Romantik-Kritiker Hegel und Goethe mitunter zur Romantik gerechnet werden, anders periodisiert als in Deutschland oder Frankreich?

⁵ Vgl., Vf., *Komparatistik. Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft*, Tübingen-Basel, Francke, 2011 (2. Aufl.).

⁶ Vgl. U. Nassen, „Hans-Georg Gadamer und Jürgen Habermas: Hermeneutik, Ideologiekritik und Diskurs“, in: ders. (Hrsg.), *Klassiker der Hermeneutik*, Paderborn, Schöningh, 1982, S. 303.

⁷ *Philosophisches Wörterbuch* (Hrsg. G. Schischkoff), Stuttgart, Kröner, 1978: „Reflexion“.

⁸ J. W. Goethe, *Maximen und Reflexionen, Gesamtausgabe*, Bd. XXI, München, DTV, 1968 (2. Aufl.), S. 13.

Diese Frage führt zu der Erkenntnis, daß Selektionen, Klassifikationen und Definitionen kulturell bedingt sind, und daß auch die Taxonomien und Terminologien, auf denen die eigene Theorie gründet, nicht Allgemeingültigkeit beanspruchen können, weil sie aus einer bestimmten Gesellschaft und Kultur hervorgegangen sind. Diese Erkenntnis ist eine der Grundvoraussetzungen für erfolgreiche wissenschaftliche Kommunikation und für den Dialog zwischen Theorien, die aus verschiedenen Kulturen stammen (etwa zwischen deutscher und französischer Hermeneutik, zwischen deutscher und britischer Soziologie).

Der vergleichende Literatur- oder Sprachwissenschaftler, der mit verschiedenen Sprachen und Kulturen vertraut ist, ist in der Lage, die Selbstreflexion der Theoretiker und der Theorien in die Wege zu leiten und dadurch zu einer reflexiven Theoriebildung und zum Dialog zwischen Theorien aus verschiedenen Sprach- und Kulturbereichen beizutragen. Es geht hier jedoch nicht nur um eine besondere Kompetenz, sondern um das *theoretische Potential*, das in der literarischen (und linguistischen) Komparatistik angelegt ist: Ihre vergleichende Vorgehensweise führt auf struktureller Ebene zu Reflexion und Selbstreflexion.

Der Vergleich erzwingt geradezu eine solche (Selbst-)Reflexion. In einsprachigen Wissenschaften fehlt ein struktureller Impuls dieser Art. Dies ist der Hauptgrund, weshalb ihre Vertreter scheinbar allgemeingültige Argumente vorbringen, die sich bei näherer (reflexiver) Betrachtung als kulturell partikular erweisen. Im interdisziplinären Dialog kann die literarische Komparatistik, die sich auch mit Übersetzungsproblemen befaßt, zu einem wichtigen Korrektiv werden, wenn es gilt, pseudouniversalistische Ansprüche zu relativieren.

2. Soziologische Fundierung. *Aus der Reflexion und Selbstreflexion im kulturellen Kontext ist die soziologische Fundierung der literarischen Komparatistik ableitbar.*

Denn eine Kultur ist nie eine homogene Einheit, sondern – wie Pierre Bourdieu wußte – stets ein dynamisches Miteinander und Gegeneinander von Gruppen, Subkulturen, Ideologien, Sprachen und Diskursen. Es gilt daher, nicht nur nach der kulturellen Bedingtheit allgemein, sondern nach der konkreten gesellschaftlichen Verankerung der eigenen und der fremden Theorie in einer Subkultur, einer Gruppensprache oder einer Ideologie zu fragen.

Der Komparatist, der nicht davor zurückschreckt, nach den gruppenspezifischen und ideologischen Komponenten des russischen und des italienischen Futurismus, des französischen Surrealismus und des anglo-amerikanischen *Vorticism* zu fragen, sollte auch den Mut haben, den gesell-

schaftlichen, sprachlichen und ideologischen Ursprung der eigenen Theorie und der mit ihr interagierenden und konkurrierenden Theorien zu erforschen. Diese (Selbst-)Reflexion zweiten Grades wird dem theoretischen und interdisziplinären Dialog zugute kommen.

3. Ideologiekritik. *Aus diesen Überlegungen ergibt sich die ideologiekritische Fundierung der literarischen Komparatistik, die sich als Literaturwissenschaft immer wieder mit Ideologien auseinandersetzt.*

Um den italienischen Futurismus im Kontext verstehen zu können, wird es immer notwendig sein, seine vielfältigen Beziehungen zur faschistischen Bewegung und ihrer Ideologie zu berücksichtigen. Adorno hat gezeigt, wie Ideologie und Ideologiekritik bei Stefan George und im George-Kreis zusammenhängen.

Es geht hier aber nicht nur um den Nexus von Ideologie und literarischer Produktion; auch Theorien sind ohne den ideologischen Kitt, der sie zusammenhält, kaum zu verstehen. Davon zeugt die Wissenschaftsgeschichte der literarischen Komparatistik, in der von Anfang an Sozialdarwinismus und Nationalismus die treibenden Kräfte der Theoriebildung waren. Während bei Ferdinand Brunetièrre der Sozialdarwinismus in den Vordergrund tritt, beherrschen nationalistische Diskurse die komparatistischen Arbeiten (sowohl die deutschen als auch die französischen) des frühen zwanzigsten Jahrhunderts.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entsteht in Europa eine neue gesellschaftlich-politische und sprachliche Konstellation, in der ein ungarischer Marxist wie Tibor Klaniczay nachzuweisen versucht, daß die „osteuropäischen“ Völker nicht nur im Hinblick auf ihre realsozialistische Zukunft, sondern auch aufgrund bestimmter historischer Gemeinsamkeiten eine Einheit bilden (sollten).⁹ Seine Art zu klassifizieren und zu definieren ist ebenso ideologisch wie die der Sozialdarwinisten und Nationalisten. Dies läßt ein neuerer Aufsatz von István Fried erkennen, dessen Autor eher einen mitteleuropäischen Standpunkt einnimmt.¹⁰

Der theoriebewußte Komparatist wird die Symbiosen zwischen Ideologien und Theorien nicht aus den Augen verlieren, sondern wird versuchen, sie auch in den zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskussionen zu beobachten. Wenn Niklas Luhmann beispielsweise behauptet, daß „Namen wie

⁹ T. Klaniczay, „Die Möglichkeiten einer vergleichenden Literaturgeschichte Osteuropas“, in: G. R. Kaiser (Hrsg.), *Vergleichende Literaturforschung in den sozialistischen Ländern 1963-1979*, Stuttgart, Metzler, 1980, S. 48.

¹⁰ Vgl. I. Fried, *Gibt es ein literarisches (Ost-) Mitteleuropa? Oskar-Halecki-Vorlesung 2007*, Leipzig, Leipziger Universitätsverlag, 2010, S. 33: „Glauben wir also daran, dass Ost-Mitteleuropa ein Lebendiges ist.“

Italien oder Spanien in einer Theorie schon aus methodologischen Gründen nicht verwendet werden sollten“¹¹ (vgl. Kap. I und III), dann stellt sich die Frage nach dem *Ursprung dieser Behauptung*, die alle komparatistischen Theorien – von den rechtswissenschaftlichen bis zu den literaturwissenschaftlichen – als irrelevant oder untheoretisch verabschiedet. Sie geht aus einer Ideologie hervor, die stillschweigend annimmt, daß es nur *ein* Gesellschaftssystem (als „Weltgesellschaft“ und als „System von Systemen“) geben kann, das bestimmte Charakteristika aufweist – und nicht andere. Der Gedanke, daß es viele verschiedene Gesellschaftssysteme gibt (etwa das amerikanische, das chinesische, das europäische [deutsche, französische, schwedische]), und daß es folglich *Alternativen* zu allen bestehenden Systemen geben müßte, darf nicht aufkommen.

Der Universalanspruch von Luhmanns abstrahierender Systemtheorie, der zugleich ein Herrschaftsanspruch ist, verdeckt nicht nur die kulturellen und politischen Unterschiede, auf die es allen Komparatisten ankommt, sondern schließt vorab alle gesellschaftskritischen Fragen nach Alternativen (Alternativsystemen) aus. Er ist kein Novum, denn er wurde schon von Talcott Parsons' amerikanischem Funktionalismus erhoben, zu dem Luhmann selbst bemerkt: „Parsons hat sehr überlegt die Formulierung *The System of Modern Societies* als Buchtitel gewählt.“¹² Dem Ausdruck „sehr überlegt“ haftet eine unbeabsichtigte Zweideutigkeit an: Auf theoretischer Ebene deutet er „Verallgemeinerungsfähigkeit“ an, auf ideologischer Ebene könnte er als ein Versuch gedeutet werden, das Gesellschaftssystem der USA als einzig mögliches Modell zu perpetuieren. In diesem Sinne hat schon Alwyn Gouldner Parsons' funktionalistische Ideologie kritisiert.¹³ Luhmann hat diese Ideologie in dem von den USA dominierten Nachkriegsdeutschland theoretisch-konstruktivistisch aktualisiert und nuanciert. Daß es eine Alternative zu ihr gibt, zeigt – in einem *anderen* gesellschaftlichen, kulturellen und sprachlichen Kontext – Pierre Bourdieus gesellschaftskritische Theorie der „Felder“.

Fast überflüssig erscheint nun die Frage, was dies mit Vergleichender Literaturwissenschaft zu tun hat: In letzter Zeit wird immer wieder versucht, die (Vergleichende) Literaturwissenschaft systemtheoretisch im Sinne von Luhmann zu begründen.¹⁴ Bevor sie die Systemtheorie als neue oder gar

¹¹ N. Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. I, Frankfurt, Suhrkamp, 1997, S. 158.

¹² *Ibid.*

¹³ Vgl. A. Gouldner, *Die westliche Soziologie in der Krise*. Zweiter Teil: *Die Welt Talcott Parsons'*, Reinbek, Rowohlt, 1974.

¹⁴ Vgl. z. B. S. Tötösy de Zepetnek, *Comparative Literature. Theory, Method, Application*, Amsterdam-Atlanta, Rodopi, 1998, S. 25 und S. 254 sowie Th. Wägenbaur, „Komparatistik und Systemtheorie“, in: *Komparatistik. Jahrbuch der DGAVL*, 2004/2005.

natürliche soziologische Grundlage ihrer Wissenschaft begrüßen, sollten Komparatisten über die hier angeschnittenen Probleme und über die ideologischen Aspekte dieser Theorie nachdenken: vor allem über ihre *diskursiven Mechanismen*, d.h. über ihre Art zu *klassifizieren*, zu *definieren* und die Entwicklung der Gesellschaft als Differenzierungsprozeß zu *erzählen*.

4. Semiotik. *Diese Überlegungen zu den auch ideologisch motivierten diskursiven Verfahren von Theorien führen gleichsam von selbst zur semiotischen Fundierung der literarischen Komparistik.*

An der Bedeutung der Semiotik – in ihrer theoretischen Vielfalt – für die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft ist kaum zu zweifeln. Immer wieder wurde versucht, semiotische Theorien und Begriffe für literaturwissenschaftliche Analysen fruchtbar zu machen: etwa Algirdas J. Greimas' Isotopiebegriff für die Analyse von Gedichten und Prosatexten.¹⁵

Dieser Begriff wäre auch geeignet, den schillernden Signifikanten „Thema“ der Thematology, die ihn immer wieder als Synonym für „Stoff“ oder „Mythos“¹⁶ verwenden, zu präzisieren. In der Strukturalen Semiotik ist von thematischen Isotopien (*isotopies thématiques*) die Rede.¹⁷ Wird das Thema als semantisch-thematische Isotopie, d.h. als „wiederholtes Auftreten auf syntagmatischer Ebene von Klassen, die die Homogenität des Diskurses als Aussage garantieren“¹⁸, definiert, kann es nicht länger mit „Mythos“ verwechselt werden, der als Begriff etwas ganz anderes bezeichnet, oder gar mit dem Wort „Stoff“, das so gut wie nichts bezeichnet. Die Unterscheidung von „Thema“ und „Mythos“ läuft darauf hinaus, daß das „Thema“ eine einfache semantische Struktur ist (eine semantische Isotopie), während der „Mythos“ nur als komplexe semantisch-narrative Struktur zu verstehen ist, in deren Rahmen menschliche und mythische, individuelle und kollektive Aktanten auf bestimmten Isotopien interagieren. In Ovids mythischer Erzählung von „Narziss und Echo“ ist das Wasser ein wesentliches Thema, weil es die visuelle Isotopie begründet, auf der Narziß agiert. Es wird von der akustischen Isotopie ergänzt, die Echos Welt ist und metaphorisch als Spiegelung im akustischen Sinne aufgefaßt werden könnte. Das Aktantenmodell, in dem Narziß sowohl Subjekt als auch Objekt (Objekt-

¹⁵ Vgl. J.-Cl. Coquet, *Sémiotique littéraire. Contribution à l'analyse sémantique du discours*, Tours, Mâme, 1973.

¹⁶ Vgl. E. Frenzel, *Stoffe der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*, Stuttgart, Kröner, 1992 (8. Aufl.), S. 566-567, wo der antike Narziß-Mythos bald als „Mythos“, bald als „Stoff“, dann aber auch als „Thema“ (S. 571) bezeichnet wird.

¹⁷ Vgl. A. J. Greimas, J. Courtés, *Sémiotique. Dictionnaire raisonné de la théorie du langage*, Paris, Hachette, 1979: „Isotopie“.

¹⁸ *Ibid.*, S. 197.

Aktant) der Handlung ist, ist für den Ablauf der *Erzählung als Mythos* verantwortlich.

Sowohl der Isotopie- als auch der Aktantenbegriff¹⁹ ist auf Theorien anwendbar, in denen durchaus auch individuelle, kollektive, abstrakte und mythische Aktanten vorkommen. Die Frage nach der Verwendbarkeit von Luhmanns Systemtheorie im literaturwissenschaftlichen Bereich sollte sich auch auf die Aktantenebene beziehen. Auf dieser Ebene entstehen insofern Probleme, als Luhmann nicht nur Bezeichnungen wie „Italien“ oder „Spanien“, sondern auch den Subjektbegriff ausschließt: „Wir können damit auch den Subjektbegriff aufgeben.“²⁰ Sind aber literarische Bewegungen, etwa die europäischen Avantgarden, nicht kollektive Subjekte im Sinne von Greimas' Subjekt-Aktanten (*actants-sujets*)? Wie soll man ihr Selbstverständnis und ihr kollektives Handeln rekonstruieren, wenn man auf den Subjektbegriff verzichtet?

Eine semiotische Analyse von Luhmanns Systemtheorie²¹ zeigt, daß sie zwar keine individuellen oder kollektiven Subjekte oder Subjekt-Aktanten kennt, dafür aber durch eine theoretische Hintertür zahlreiche abstrakte und mythische Subjekt-Aktanten einführt: Systeme, die etwas „tun“, „ausschließen“, „entscheiden“ usw.²² Abermals zeigt sich hier, wie wichtig theoretische Reflexion ist: das Nachdenken über den sozio-kulturellen Ursprung einer Theorie und über ihre semantische und narrative Struktur. Denn nur solches Nachdenken kann eine voreilige Theoriebildung vermeiden, die in lauter Sackgassen führt.

5. Periode und Problematik als komparatistische Konstruktionen. *Das Nachdenken über die Theorie als narrative Struktur ist wesentlich für eine zeitgemäße vergleichende Literaturgeschichte, die sich nicht nur mit der Semiotik als Erzähltheorie, sondern auch mit geschichtswissenschaftlichen Theorien auseinandersetzt.*

Diese gehen seit geraumer Zeit von der Annahme aus, „die Form der Erzählung sei bereits als solche eine *Form der Erklärung*“.²³ Das ist zweifellos richtig; es käme jedoch darauf an, weiter auszuholen und zu zeigen, daß die Form der Erzählung aufgrund bestimmter Relevanzkriterien, Selektionen

¹⁹ Vgl. *ibid.*: „Actant“.

²⁰ N. Luhmann, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt, Suhrkamp (1984), 1987, S. 111.

²¹ Vgl. Vf., *Theorie des Subjekts. Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne*, Tübingen-Basel, Francke, 2010 (3. Aufl.), Kap. IV. 3: „Die Liquidierung des Subjekts durch seine Allgegenwart: Niklas Luhmann“.

²² Vgl. N. Luhmann, *Soziale Systeme*, *op. cit.*, S. 104-105.

²³ W. Schiffer, *Theorien der Geschichtsschreibung und ihre erzähltheoretische Relevanz* (Danto, Habermas, Baumgartner, Droysen), Stuttgart, Metzler, 1980, S. 23.